

**Bibelarbeit: Christustag 2024 in Schwäbisch Hall**  
**Predigttext: Römer 8, 18-25**  
**Matthias Hammer**

**30. Mai 2024**

## „Ihren Glauben möchte ich haben“

### 1. Ihren Glauben möchte ich haben

Eine Nonne bleibt mit ihrem alten PKW irgendwo auf dem Land liegen.

Kein Benzin mehr.

Sie macht sich auf den Weg, um Benzin aufzutreiben.

Bei einem einsamen Haus wird ihr geöffnet.

Der alte Mann sagt, dass er wohl Benzin in einem Fass habe, aber nichts, um es zu transportieren.

Schließlich findet er einen Nachttopf und füllt ihn mit Benzin.

Die Nonne macht sich damit auf den Weg.

Als sie gerade das Benzin vom Nachttopf in den Tank füllt, kommt ein LKW angefahren.

Der Fahrer beugt sich aus dem Fenster und ruft:

Ihren Glauben möchte ich haben, Schwester!

Ihren Glauben möcht ich haben.

Ein Satz, der mir oft begegnet – wenn auch in anderer Form, wo einer zu mir sagt: ich würde ja gern glauben, aber ich kann nicht.

Wenn ich sehe, was in dieser Welt so los ist, dann kann man doch nicht an einen Gott glauben. Es sei denn, dieser Gott wäre grausam, so wie die Welt zur Zeit brennt, an allen Ecken und Enden.

Ich komme mir dann vor, wie die Schwester, die den Nachttopf transportiert und den Inhalt in den Tank schüttet, während der LKW-Fahrer stirnrunzelnd weiterfährt.

Und manchmal kann der Gedanke aufkommen:

Was, wenn der alte Mann in dem Haus mich hereingelegt hat?

Was, wenn in dem Nachttopf gar kein Benzin ist, sondern tatsächlich ...

Nein.

Doch wenn ich die Nachrichten anschau, wenn ich mich umschaue in der Nachbarschaft, in der Schule, in unserem Land, dann wundert es mich nicht, wenn Zweifel aufkommen.

## 2. Ihren Glauben möchte ich haben – in einer Zeit der Krisen

Unsre Welt ist aus den Fugen.

Im Bruch.

Überall kriselt es.

Nicht erst seit Corona, aber seither hab ich den Eindruck, geht alles rasanter.

Die ganze Welt scheint zu stöhnen und zu ächzen.

Da ist so viel kaputt.

Da ist so viel Hass.

Da ist so viel Unglück.

Und manchmal, wenn ich so mit dem Auto unterwegs bin – auch heute morgen wieder – und unsere geniale Straßenstruktur anschau, dann frag ich mich:

Ist Gott eigentlich stolz auf uns Menschen, was wir alles können, wie wir uns entwickeln, was wir alles schaffen und bauen, oder denkt er manchmal:

Mensch, wie blöd bist Du doch. Hast hier eine wunderbare Schöpfung und pflasterst sie zu?

Ist Gott eigentlich stolz auf uns, oder ist er traurig über uns,

Wenn Trockenheit und Wüstenwachstum in vielen Ländern unserer Erde zunehmen

Wenn wir mit unserem Müll, dafür sorgen, dass Arten aussterben, Vögel, Fische, Säugetiere – und unsere Welt ausgebeutet wird, wie noch nie?

Wenn Flüchtlingsboote kentern und Menschen in Not ertrinken - hilflos.

Wenn Menschen aufeinander losgehen, voller Hass und Krieg führen, ohne Rücksicht auf Verluste, weil einer meint, sich über den anderen erheben zu können – und wir vergessen wollen, dass Gottesebenbildlichkeit eben bedeutet, dass jeder Mensch gleich ist und keiner über dem anderen steht.

Aber das fällt ja schon in unsren Familien schwer, in der Partnerschaft oder im Umgang von Geschwistern untereinander.

Auch in Pfarrhäusern.

Ich habe drei Brüder. Ich weiß genau, wovon ich hier rede 😊

Schon vor Jahren sagte eine Freund zu mir kurz vor seiner Hochzeit:

Ich weiß gar nicht, ob wir jemals Kinder kriegen sollten.

In was für eine Welt werden die denn hineingeboren?

Und ja: Wir setzen Kinder in eine Welt, die an Leiden nicht zu überbieten ist – auch wenn wir hier in unsrem Land noch relativ wenig davon merken.

Weil es uns unterm Strich in Deuzschland sehr gut geht.

Und trotzdem klammern auch wir uns an unseren Besitz, voller Angst, etwas zu verlieren, während gleichzeitig Flüchtlinge vor unserer Türe stehen und Hilfe brauchen.

Wir merken gar nicht, wie wir sozial immer ärmer werden,

weil alle sich nur noch um sich selber drehen,

weil wir einander kaum noch helfen,

weil wir einsamer werden.

(Wussten Sie, dass es in England ein Ministerium für Einsamkeit gibt, weil die Not der Einsamen immer größer wurde? Und dass in Japan ein Trend herrscht, dass man beim Essen über YouTube ein Video streamt, auf dem man sieht, wie ein anderer Mensch isst, damit man nicht alleine essen muss?)

### **3. Ihren Glauben möchte ich haben – zum Bibeltext**

Spannend, was Paulus dazu schreibt, in dem Text, der für heute dran ist: Römer 8,18-25. Ich lese aus der Basisbibel:

*<sup>18</sup>Ich bin überzeugt:*

*Das Leid, das wir gegenwärtig erleben,*

*steht in keinem Verhältnis*

*zu der Herrlichkeit, die uns erwartet.*

*Gott wird sie an uns offenbar machen.*

*<sup>19</sup>Die ganze Schöpfung wartet doch sehnsüchtig darauf,*

*dass Gott die Herrlichkeit seiner Kinder offenbart.*

*<sup>20</sup>Denn die Schöpfung*

*ist der Vergänglichkeit unterworfen –*

*allerdings nicht durch eigene Schuld.*

*Vielmehr hat Gott es so bestimmt.*

*Damit ist aber eine Hoffnung verbunden:*

*<sup>21</sup>Denn auch die Schöpfung wird befreit werden*

*aus der Sklaverei der Vergänglichkeit.*

*Sie wird ebenfalls zu der Freiheit kommen,*

*die Gottes Kinder in der Herrlichkeit erwartet.*

*<sup>22</sup>Wir wissen ja:*

*Die ganze Schöpfung seufzt und stöhnt vor Schmerz*

*wie in Geburtswehen – bis heute.*

*<sup>23</sup>Und nicht nur sie: Uns geht es genauso!*

*Wir haben zwar schon als Vorschuss*

*den Geist Gottes empfangen.*

*Trotzdem seufzen und stöhnen auch wir noch*

*in unserem Innern.*

*Denn wir warten ebenso darauf,*

*dass Gott uns endgültig als seine Kinder annimmt.*

*Dabei wird er auch unseren Leib*

*von der Vergänglichkeit erlösen.*

<sup>24</sup>Denn wir sind zwar gerettet,  
aber noch ist alles erst Hoffnung.  
Und eine Hoffnung, die wir schon erfüllt sehen,  
ist keine Hoffnung mehr.  
Wer hofft schließlich auf das,  
was er schon vor sich sieht?  
<sup>25</sup>Wir aber hoffen auf etwas,  
das wir noch nicht sehen.  
Darum müssen wir geduldig warten.

#### **4. Ihren Glauben möchte ich haben – in einer Zeit des Seufzens**

Die Welt seufzt nach Erlösung.

Da ist die Frage nach dem Glauben schwer.

Ist Paulus denn ganz und gar abgehoben,

wenn er sagt, dass das Leid, das wir gegenwärtig erleben, in keinem Verhältnis steht zur Herrlichkeit, die uns erwartet?

Wenn meine sechsjährige Tochter Zahnschmerzen hat, weil ihr Zahn wackelt, dann bringt es ihr nichts, wenn ich ihr sage: Bis zur Hochzeit ist es wieder gut.

Sie fühlt sich dann nicht ernst genommen.

Getröstet wird sie dadurch überhaupt nicht.

Weil es JETZT weh tut.

Und noch viel schwerer wiegen die Schmerzen der brutalen Wirklichkeit unseres Menschseins, wenn wir an Geburt, Krankheit und Tod, Hunger und Krieg denken:

Menschen- und Völkerschicksale, wo mir manches Mal das Herz blutet – auch wenn ich an eine Freundin denke, die nun schon seit vier Jahre gegen den Krebs kämpft – oder an die Flüchtlingsfamilie, von der meine Frau unlängst erzählte, mit Kindern, die genau so alt sind wie unsre und die alles hinter sich lassen mussten ...

Malt uns Paulus hier eine Fata Morgana vor, damit wir irgendwie leicht getröstet sind, mit einem Ausblick, den wir irgendwann mal haben?

Ich glaube nicht. Ich glaube, es geht Paulus zuallererst einmal darum, dass wir anerkennen, dass wir noch nicht im Himmel sind, wenn er das Seufzen dieser Welt beschreibt.

Es gibt Leid in dieser Welt.

Angst.

Not.

Krieg.

Und auch wir Christen sind davon betroffen.

Was bin ich froh, dass die Bibel hier radikal ehrlich ist.

Denn an keiner Stelle wird uns verheißen, dass es uns besser geht, wenn wir Christen sind.

Dass uns das Leid der Welt nicht treffen könnte, wenn wir nur genug glaubten.

Im Gegenteil: Jesus spricht von Heulen und Zähneklappern, für die, die sich an ihn halten sogar noch mehr.

Der Fluch, unter dem die Welt steht, der Fluch, den Gott selbst über dieser Welt ausgesprochen hat, damals, in der Geschichte von Adam und Eva (Gen 3,17) und noch mehr in der Geschichte von Kain und Abel (Gen 4,11f), dieser Fluch liegt immer noch auf dieser Welt: Noch immer gebären Frauen unter Schmerzen, noch immer herrschen Neid und Rachsucht, noch immer ist Arbeit mühselig und schwer, noch immer schwebt über uns allen das Damoklesschwert des Todes.

Jesus selbst sagt in Joh 16,33: **In der Welt habt ihr Angst.**

Ängste, Schicksalsschläge, Not und Tod sind mit Jesus nicht auf einmal weg.

Aber Jesus spricht im selben Vers weiter und sagt: **Doch seid getrost, ich habe die Welt überwunden.**

Mit Jesus müssen wir Menschen nicht in den Angst und Verzweiflung stehen bleiben.

Mit Jesus haben wir Grund zur Hoffnung und ein Ziel vor Augen,

Und das ist es, worum es auch Paulus geht.

Anzuerkennen, dass wir in dieser Welt trostlos bleiben.

Dass wir hier keinen Trost finden.

Dass das Leid der Welt hier nicht enden wird.

Anzuerkennen, dass die ganze unerlöste Schöpfung sich nach Erlösung sehnt.

Und indem wir dies anerkennen, können wir uns ausstrecken, nach dem was kommt.

Wir können uns öffnen für Gottes Geist – der einzige, der uns an dieser Stelle wirklich trösten kann.

Denn wir können uns den Himmel nicht vor Augen malen.

Das wäre ein leerer Trost.

Da wäre keine Hoffnung.

Das wäre ein selbstgemachter Glaube, der nicht trägt.

Aber wenn wir von uns absehen, uns vom Geist Gottes füllen lassen und uns ausstrecken auf Christus hin, dann werden wir gewiss, dass wir jetzt schon Gottes Kinder sind – auch im Leiden.

Dass die Vergänglichkeit zwar unsren Leib noch knechtet, aber dass wir zugleich wissen, dass wir auf Größeres zu gehen: Auf Leben ohne Ende.

Und dass Gott selbst es ist, der uns bis dahin hält.

Selbst da, wo wir haltlos geworden sind.

Es ist fast wie in Psalm 73, als der Psalmbeter Asaf die Welt und Gott nicht mehr versteht. Es geht ihm schlecht. Sein Körper ist von Krankheit zerfressen. Und das, obwohl er sich zeitlebens an Gott gehalten hat. Und die, die Gott immer mit Füßen getreten haben, die in Saus und Braus leben und sich um nichts scheren, denen scheint es richtig gut zu gehen. Der Psalmbeter war drauf und dran, seinen ganzen Glauben an den Nagel zu hängen und Gott Gott sein zu lassen. Dann ging er in den Tempel. Eine Chance wollte er Gott noch geben – und er dachte nach. Und während er so nachdachte, wanderte sein innerer Blick durch das Leben, vom Anfang bis zum Ende. Und als er auf das Ende sah, schreibt er: ich kam mir vor Dir, Gott, vor, wie ein Rindvieh. Denn ich habe begriffen: Am Ende wirst Du recht schaffen. Am Ende wirst du, Gott, alles ins rechte Licht rücken.

Und der Beter kam zu dem wunderbaren Satz: **Dennoch bleibe ich stets an dir, Gott, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.**

Der Blick aufs Ende rückt zurecht.

Der Blick aufs Ende richtet unser Leben im Hier und Jetzt schon aus.

Weil wir merken, was zählt und worauf es ankommt.

So einen Glauben möchte ich haben – der gegen allen Schein trägt und gewiss macht. Der mich hoffen und vertrauen lässt.

## **5. Ihren Glauben möchte ich haben – ein Glaube auf Hoffnung**

Es ist also immer die Frage: Worauf richtet sich unser Blick?

Wenn wir bei dem stehenbleiben, was wir vor Augen haben, dann werden wir verzweifeln.

Wenn Egoismus sich breit macht oder Selbstucht, wenn wir zulassen, dass die Sorgen des Lebens uns übermächtig werden, wie Vögel um unseren Kopf kreisen und Nester bauen, die uns nicht mehr herauschauen lassen, dann werden wir verzweifeln.

Und auch wenn wir uns Bilder vom Himmel malen, oder wie es als Christ sein müsste, werden wir verzweifeln.

Denn dann malten wir uns Fata Morganas aus, die nicht tragen.

Es geht darum, dass wir auf Christus sehen.

Den menschengewordenen Gott.

Gott, der ins Leid dieser Welt gekommen ist, um mitzuleiden, um mit uns zu sein, wenn wir die Welt nicht mehr aushalten und um uns darüber hinaus zu tragen.

Es geht darum, dass wir auf Christus sehen – und uns ganz in ihn versenken.

Dass wir anerkennen:

Ich bin dein und du bist mein – und durch dich, Jesus, bin ich Gottes Kind.

Dann darf ich darauf hoffen, dass du auch durch alles Leiden hindurchträgst.

Dann sind wir Kinder Gottes – eine Gewissheit, die uns nur der Heilige Geist schenkt, die wir nicht selbst machen können.

Und als Gottes Kinder sind wir Miterben Christi.

Als Miterben Christi haben wir eine Hoffnung auf Leben, weil Gott auch Jesus von den Toten auferweckt hat, zum Leben.

Das Leid der Welt, Krankheit, Völkerhass, Mord und Totschlag – all das wird seinen letzten Ernst verlieren, wenn uns Gottes Geist offenbart, dass nichts und niemand uns aus der Hand Gottes reißen kann, wie es später in den wunderbaren Abschlussworten des 8. Kapitels im Römerbrief heißt:

Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Gott selbst es ist, der uns trägt und hält – diese Gewissheit gibt uns der Geist Gottes. Und mit diesem Glauben haben wir Perspektive und Hoffnung.

Auch mitten im Leid.

Eine Hoffnung allerdings, die nicht beweisbar ist. Denn wenn wir es sehen könnten, bräuchten wir keine Hoffnung mehr. Aber eine Hoffnung, die trägt.

*So wie es der Missionar erlebt hat, der mit Tränen in den Augen den kleinen Sarg für seinen gestorbenen Jungen zimmerte.*

*Drei kleine Kinder ließen die Missionarsleute in ihrer Heimat.*

*Zu ihrer Freude war ihnen vor einem Jahr das vierte Kind im Papuadorf in Neuguinea geboren.*

*Wie hatten die Eingeborenen das kleine, weiße Menschenkind bestaunt.*

*Wie hatten sie gelacht, wenn der kleine Junge seine Händchen nach ihnen ausstreckte.*

*Nun lag der kleine Sonnenschein kalt und tot da, und der Vater zimmerte den Sarg.*

*Von ferne standen die Dorfbewohner. Einige wagten sich in die Nähe des Missionars. Einer sagte: „Dein Sohn ist tot, werdet ihr nun fortgehen?“*

*„Nein“, erwiderte der Missionar, „wir bleiben hier.“*

*Nachdenklich schaute der Mann dem Missionar zu. Dann begann er wieder: „Aber ihr werdet auch einmal sterben, was machen dann eure Kinder?“*

*„Da haben wir keine Sorge, die sind in Gottes Hand.“*

*„Missionar“, sagte der Eingeborene, „was seid ihr Jesusleute doch für Menschen. Ihr fürchtet den Tod nicht, und ihr könnt durch den Horizont sehen!“ „Ja“, sagte der Missionar, „wir können durch den Horizont sehen!“ Und wie er so spricht, fällt ihm ein, dass es in der Papuasprache kein Wort für Hoffnung gibt. Das war ein gutes Wort für Hoffnung. Hoffnung*

*haben heißt durch den Horizont sehen. Dorthin sehen, wo Jesus ist - die Hoffnung für die ganze Welt.<sup>1</sup>*

### **Römer 15,13**

Wenn wir uns also fragen, in was für eine Welt hinein wir Kinder gebären, dann muss die Antwort lauten:

In eine Welt, von der Gott nicht ablässt. In eine Welt, in der, mitten im Leid, Jesus ist, uns zuwinkt und spricht: Komm weiter, ich gehe mit dir.

Es ist eine Welt, die voller Hoffnung ist, weil sie das Vorletzte ist und das Beste noch kommt. Dafür hat Gott sich in Jesus verbürgt. Er wird diese Welt zu einem guten Ziel führen wird, zu Erlösung und Herrlichkeit.

Einen solchen Glauben möchte ich haben. Einen Glauben, der voller Zuversicht und Hoffnung ist, weil er auf Jesus sieht, der mir im Leid zum Bruder wird und mich auf die Seite Gottes zieht, der uns zu Gottes Kinder macht.

### **Und so schließt Paulus später in Röm 13**

*<sup>13</sup>Der Gott, der Hoffnung schenkt,  
erfülle auch euch in eurem Glauben  
mit lauter Freude und Frieden.  
So soll eure Hoffnung  
über alles Maß hinaus wachsen  
durch die Kraft des Heiligen Geistes.*

---

<sup>1</sup> Das große Axel Kühner Textarchiv, Bibeldigital, 202.



Quelle: [www.christustag.de](http://www.christustag.de)

*Bitte beachten Sie: Es gilt das gesprochene Wort. Dieser Text ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt. Wenn Sie diesen Text in einem anderen Zusammenhang veröffentlichen oder kommerziell verwenden möchten, wenden Sie sich an die jeweiligen Autorinnen und Autoren. Der Christustag wird veranstaltet von der ChristusBewegung Lebendige Gemeinde in Württemberg sowie der ChristusBewegung Baden.*

Lebendige Gemeinde. ChristusBewegung in Württemberg e.V.

Geschäftsstelle: Saalstr. 6 - 70825 Korntal-Münchingen

E-Mail: [info@lebendige-gemeinde.de](mailto:info@lebendige-gemeinde.de)



LEBENDIGE  
**GEMEINDE**

ChristusBewegung